

Gottesdienst vom 31. Juli 2022

Text: Esther 1

Thema: Washti - Eine Königin im Widerstand

Predigt von Pfrn. Regula Schmid

Liebe Gemeinde,

es gibt nicht viele Bücher in der Bibel, die so gewaltig anfangen wie das Buch Esther. Man wird fast erschlagen von all den Farben und Gegenständen und Menschen. Seit drei Jahren ist der persische König Xerxes an der Herrschaft. Und da will er nun einmal so richtig der ganzen Welt zeigen, was er hat, nämlich „den Reichtum seines königlichen Prunks und die Pracht seiner majestätischen Grösse.“

Bis ins Detail erfahren wir, was ihm alles gehört, und alles ist schön und farbig und kostbar: Die Stoffe und die Böden und der Schmuck und das Essen und Trinken.

Xerxes feiert ein halbes Jahr lang mit seinen Fürsten und allen Angestellten des Hofes, und sieben Tage lang mit dem Volk.

Die Macht des Königs ist offenbar unendlich und uferlos, allumfassend und grosszügig.

Doch dann geschieht etwas, was eigentlich nicht passieren dürfte: Im königlichen Machtgefüge zeigt sich ein kleiner, feiner Riss. Als nämlich der König sein schönstes Eigentum demonstrieren will, verhält sich dieses Eigentum nicht wie eine Sache oder eine Untergebene, sondern wie ein freier, unabhängiger, würdevoller Mensch. Die Königin Washti weigert sich, vor dem betrunkenen König zu erscheinen.

Da gibt es also einen Menschen, der nicht an die Allmacht des Königs glaubt. Da gibt es eine Frau, die sich von all dem Reichtum nicht verführen und nicht einschüchtern lässt, sondern unabhängig bleibt. Und diese Frau, die das Spiel nicht mitspielt, macht allen, auch uns, bewusst, dass die unendliche Macht des Königs nur funktioniert, wenn auch alle daran glauben. Es muss selbstverständlich sein, dass es Reiche und Arme gibt, Besitzer und Besitzlose, Mächtige und Ohnmächtige, und dass die einen über die anderen herrschen. Der König über die Fürsten, die Fürsten über das Volk, die Männer über die Frauen.

In diesem System bedroht eine einzige Frau, die sich nicht unterwirft, die ganze unendliche königliche Macht. Eine einzige Frau, die sich nicht bückt, sondern stehen bleibt, macht bewusst, was passieren könnte, wenn das alle täten.

Wir wissen nicht, was vor diesem entscheidenden Tag alles passiert ist. Wir wissen nicht, ob Washti ihren Mann vorher schon ein paar Mal gewarnt hat, oder ob es ein spontaner Entschluss war. Wir wissen nicht, ob sie am Frauenfest von anderen Frauen in ihrer Haltung bestärkt worden ist oder sich ganz allein fühlte. Wir wissen nur: Washti steht an diesem Tag auf, steht hin und sagt Nein – nicht mit dem Wort, sondern mit der Tat. Sie handelt aus ihrer inneren Stärke heraus, weil für sie offenbar der Zeitpunkt zum Widerstand gekommen ist. Und so wird sie mitten in ihrer vertrauten persischen Umgebung, als Königin an der Spitze der Macht, von einem Moment zum anderen zu einer Fremden. Zu einem Menschen, der etwas Unerhörtes zu sagen hat, zu einer Frau, die eine neue Botschaft bringt. Die Botschaft, dass eine andere, neue Welt möglich ist. Eine Welt, in der niemand das Eigentum eines anderen ist. Eine Welt, in der die Macht nicht vom Geld und vom Besitz abhängt. Eine Welt des freien Gottesgeistes.

In diesem Moment hätte der König und mit ihm alle Fürsten, alle Diener und das ganze Volk die Chance, auf die neue Botschaft zu hören. Doch er bleibt in seiner Welt gefangen. Er bleibt gefangen in seinem Reichtum, in seiner Angst, in seiner Fantasielosigkeit. Und so entscheidet er sich, nicht auf die fremde Stimme zu hören, sondern sie zum Schweigen zu bringen. Mit aller Kraft geht er daran, seine Welt wieder in Ordnung zu bringen. Den Riss zu flicken. Aus

der selbstbewussten Frau wieder ein Eigentum zu machen. Washti wird aus dem Königshof verbannt und wird auch im ganzen folgenden Estherbuch nicht mehr erwähnt.

Sie persönlich erleidet also eine bittere Niederlage. Und doch – und doch ist es gerade ihr mutiger Widerstand, der den Weg frei macht für die nächste Generation, für ein anderes Volk, das wie sie von Vernichtung bedroht ist.

Denn die Geschichte geht weiter. Statt der Perserin Washti wird die Jüdin Esther Königin, und sie rettet später ihr ganzes Volk aus tödlicher Verfolgung.

Doch auch in Esthers Geschichte bleibt der König gefangen in seiner Angst und verstrickt in sein System. Und so trägt er die Schuld daran, dass viele Menschen aus seinem eigenen Volk umgebracht werden.

Für mich wird dieses Gefangensein in der eigenen Welt ganz besonders deutlich in den Briefen, die er verschickt. Sie enthalten das neue Gesetz, dass in jedem Haus der Mann über die Frau herrschen solle. Der Brief geht an alle 127 Provinzen seines Reichs, je in der dort geschriebenen Schrift und gesprochenen Sprache. Offenbar verfügt also der Herrscher über ein immenses Heer an Dolmetschern und Schreibern, und ist sich der Vielfalt seines Reichs sehr wohl bewusst. Doch all diese Sprachenkenntnisse bringen ihm nicht die geringste Menschenkenntnis. All sein Wissen hat doch nur immer das gleiche Ziel: Der Herrschaft in jeder Ecke des Reiches, in jedem Haus seiner Untertanen. Dass Vielfalt das Leben reicher, weiter, tiefer machen könnte, das kann er sich nicht im Traum vorstellen.

Ist das nicht auch heute noch so? Es gibt Menschen, die sprechen fünf Sprachen und haben schon die halbe Welt bereist – und doch immer nur sich selbst getroffen und das gefunden, was sie schon kennen.

Und es gibt Menschen, die kaum eine Fremdsprache sprechen und ihr Leben lang im gleichen Land gewohnt haben – und doch kennen sie die verschiedensten Welten, weil sie sich wirklich für die Menschen, die sie treffen, interessieren.

Liebe Gemeinde,

Sie haben gemerkt, schon bin ich daran, mich zu fragen, was uns die Geschichte von Washti und Xerxes heute noch zu sagen hat. Ich tue das umso leichter, als ja mit den beiden Personen nicht zwei Menschen mit ihrem echten, persönlichen Leben gemeint sind, sondern eher so etwas wie typische Rollen, Verhaltensweisen, Lebensmöglichkeiten. Denn der persische König Xerxes war in Wirklichkeit ein auffällig toleranter Herrscher, und ob es je eine Washti gegeben hat, wissen wir nicht.

Das Estherbuch will also nicht vom realen Leben im historischen Persien erzählen, sondern den Menschen im griechischen Reich Mut und Hoffnung machen. Und Mut und Hoffnung – wer bräuchte sie nicht?! Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie bei der Beschreibung des Königs auch an heutige Präsidenten gedacht haben, die sich um jeden Preis an ihre Macht und ihren Besitz klammern und dafür über Leichen gehen. Von ihnen lesen wir jeden Tag in den Zeitungen. Doch genauso wichtig oder sogar noch wichtiger ist es, all die mutigen Waschtis zu suchen, zu sehen, zu unterstützen und für sie zu beten. Denn es gibt sie, in allen Ländern. Es gibt sie in Russland und in der Ukraine, im Iran und in Kolumbien. Sie sprechen alle möglichen Sprachen und haben alle möglichen Berufe – doch alle sind sie Schwestern und Brüder von Washti.

Doch ich sehe Xerxes und Washti nicht nur in allen Ländern dieser Welt, sondern ich merke, dass ihre Stimmen auch in mir drin sprechen.

Manchmal spricht Xerxes: Wenn ich Angst vor einem Gesichtsverlust habe oder Neues abwehre, statt mich offen zu zeigen und zu sein.

Und manchmal spricht Washti: Dann erwische ich den rechten Moment, wo es nötig ist, Widerstand zu leisten und Nein zu sagen – und getraue mich, es zu tun.

Ob es Ihnen auch so geht? Ich könnte es mir vorstellen!

Vielleicht fragen Sie sich nun aber auch die ganze Zeit: Und wo ist hier eigentlich Gott? Sein Name wird im ganzen Estherbuch nicht einmal genannt. Ich verstehe das so: Für die Menschen der damaligen Zeit wirkt Gott nicht mit Donner und lauter Stimme, sondern ganz verborgen im Alltag. Und an uns LeserInnen ist es, herauszufinden, wo und wie er wirkt. Seiner Kraft und Klarheit auf der Spur zu bleiben und sie in mutigen und aufrechten Menschen zu erkennen und dafür zu danken.

Und so staune ich wieder einmal über die Weite der Bibel. Sie setzt einer persischen Frau ein Denkmal, obwohl ihr eigener Mann die Erinnerung an sie auslöschen will. Und sagt damit auch: Auch in einer nichtjüdischen Frau wirkt Gott zum Wohl der Welt.

Gott wirkt, durch die mutigen Menschen, die sich von seinem Geist erfassen lassen. Er bringt die Bilder von stark und schwach durcheinander. Er durchkreuzt den Plan des Xerxes und lässt nicht zu, dass die widerständige Washti vergessen geht. Er macht aus der zaghaften Esther eine grosse und mutige Königin.

Bis in unsere Zeit weht der Gottesgeist weiter. Er öffnet schwungvoll unsere verriegelten Fenster und lässt uns die weite Welt sehen. Er putzt uns die Ohren und Herzen durch, so dass wir die Botschaft anderer Menschen hören und verstehen. Er bringt unsere Vorstellungen von Mehrheiten und Minderheiten durcheinander und vertraut auf Begegnung statt Vernichtung, auf gegenseitiges Lernen statt Belehrung. Er heilt uns vor der Angst vor dem, was uns fremd ist, und ermutigt uns zum Widerstand gegen die, die neben sich nichts und niemanden gelten lassen wollen.

Und so wird über dem mächtigen König Xerxes, der meint, alles sei sein Eigentum, ein anderer, ewiger König sichtbar: Gott. „*Der Reichtum seines königlichen Prunks und die Pracht seiner majestätischen Grösse*“ sind nicht Silber und Gold, nicht Purpur und Alabaster, sondern die farbige Vielfalt seiner Schöpfung. Sie ist kostbar in seinen Augen, liebenswert und schützenswert. So, wie es Washti gelebt hat und später auch ihr Bruder im Geist, Jesus Christus.

Amen.